

Kurze Vorgeschichte und Geschichte der Oelmalerei.

Malerei der alten Aegypter.

Die ältesten bekannten Malereien sind die ägyptischen Wandmalereien und jene, welche wir auf den Mumiensärgen finden; dazu gehören auch die in jüngster Zeit entdeckten enkaustischen Gemälde auf Holztäfelchen aus dem Faijum.

Die **Wandmalereien** wurden auf fein aufgetragenem Grunde mit Pinseln aus Rohrstäbchen gemalt, deren Enden durch Kauen oder Klopfen aufgefranzt wurden. Erst in viel späterer Zeit machte man Haarpinsel. Die Technik der Aegypter war eine äusserst solide, wie die gute Erhaltung ihrer Gemälde beweist, aber die Kunst als solche blieb stehen, nachdem sie einen gewissen Höhepunkt erreicht hatte. Ja sie verflachte immer mehr und mehr und wurde zur Schablone. Die ganze Kunst stand unter dem Einflusse der Priester, welche eine Aenderung des Althergebrachten nicht duldeten. So musste sich Zeichnung und Farbe gewissen Regeln unterordnen, eigenmächtige Compositionen des Künstlers gab es nicht. Es ist uns eine Vorlage für die Figur aufbewahrt geblieben, wonach der ganze Körper bestimmten Massen unterliegt. Die Figur ist in 19 bestimmten Gliedmassen entsprechende Theile getheilt. (Siehe Fig. 1.)

Die Malerei der alten Aegypter steht immer im innigen Zusammenhange mit der Architektur, ordnet sich dieser stets unter, war daher immer eine decorative Kunst. So scheinen

die Uranfänge der ägyptischen Malerei wie jene der Araber aus der Textilkunst herüber genommen worden zu sein, wie die ältesten Malereien zeigen, welche als Nachbildungen textiler Ornamentik zu betrachten sind. Sonst aber unterstützt oder vollendet die Malerei die plastischen Werke durch Bemalung der Säulencapitäle, Sculpturen oder Wandflächen. Die Wandmalereien sind eigentlich nichts Anderes als eine vollendete

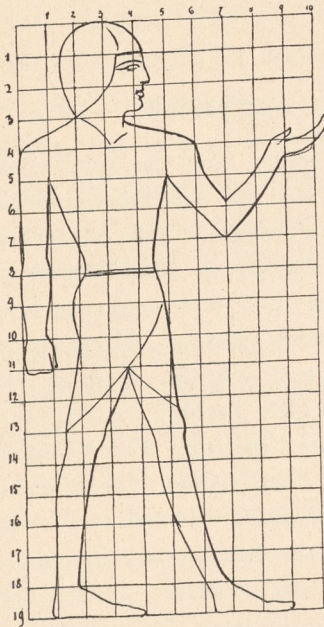


Fig. 1.

Bilderschrift. Dies scheint überhaupt der Anfang jeder Malerei zu sein, wie wir dies auch bei anderen Völkern, Persern, Babyloniern, Griechen und Mexikanern beobachten können. Architektur und Plastik sind bereits auf einer hohen Stufe, während die Malerei sich erst viel später zu einer selbständigen Kunst erhebt, wozu sie die Aegypter überhaupt kaum gebracht haben. Die Ursache lag hauptsächlich in der religiösen Anschauung — da die Kunst ganz im Dienste der Religion stand — die ägyptischen Götter sollten nicht bewundert, aber verehrt werden.

Die Farben, deren sich die Aegypter bedienten, waren sehr einfach, aber haltbar und häufig aus gepulvertem Glasschmelz erzeugt. Die hauptsächlichsten waren:

Weiss — Kalk,

Gelb — Eisenocker oder später Schwefelarsen,

Roth — rother Ocker, später auch Zinnober,

Grün — Ocker mit gepulvertem Glas von Kupferoxyd in Eisen,

Blau — Glas, Smalt, später auch Kupfervitriol,

Schwarz — Beinschwarz.

Die Palette zur Zeit der V. Dynastie bestand aus obigen Farben, zur Zeit der XVIII. Dynastie hatte man 3 Gelb, 2 Braun, 2 Roth, 2 Grün, 1 Blau.

Alle ägyptischen Malereien sind in dunklen (schwarzen oder rothen) Linien vorgezeichnet und jedes Object mit der entsprechenden Farbe ohne Schattirung bemalt. Die Malerei erhält dadurch etwas Ornamental-Decoratives, was dem Zweck und Geist der ägyptischen Kunst vollkommen entspricht. Die Farbenzusammenstellungen sind aber stets harmonisch und wirken decorativ. Die Gemälde auf den Mumien und hölzernen Mumiensärgen haben stets einen feinen Untergrund aus Gyps. Zur Zeit der XX. Dynastie überzog man häufig die Gemälde auf Mumien mit einem Firniss (Gummi), der aber zumeist sprang und rissig wurde, so dass man dieses Verfahren später wieder aufgab.

Umstehende Abbildung (Fig. 2) ist eine getreue Copie eines Mumienbildes älteren Styles. Die Leinwand ist mit Kreidegrund überzogen, die Zeichnung in schwarzen Linien aufgetragen, die Flächen sind in einfacher Weise ohne Schattirung bemalt. Das Roth besteht aus Eisenocker, das Grün aus Ocker und Smalte, das Blau aus Smalte. In diesem Sinne sind Mumien und die Mumiensärge oft sehr reich ausgeschmückt, mit wenigen Farben ein decorativer Reiz erzielt, der zu bewundern ist, und den Eindruck eines Gewebes macht. Dieselben Farbenzusammenstellungen kommen auch wirklich auf Geweben und Perlstickereien vor.

Bekanntlich ist die Zeichnung bei den Aegyptern eine streng conventionelle, dabei aber oft von feinem Geschmack und ausserordentlich gut in der Charakteristik der dargestellten Objecte. Besonders Thiere, auch die unbedeutendsten, wie Fische, sind stets so gezeichnet, dass ein Zweifel über ihre Art ausgeschlossen ist, aber geradezu meisterhaft sind höhere Thiere charakterisirt. Der Mensch und namentlich Gesichtszüge desselben, sind immer schematisch gezeichnet, die Charakterisirung wird nur durch Beiwerke — wie Kleidung,

Waffen etc. — hervorgebracht, ähnlich wie heute noch teilweise in der Kunst der Japaner.

Von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus müssen wir aber die sog. Graf'schen Bilder betrachten, die in El



Fig. 2.

Faijum gefunden wurden und in der ganzen gebildeten Welt grosses Interesse hervorriefen. Diese Porträts, in Wachs auf Holz gemalt, gehören eigentlich nicht hieher, da diese Technik erst im 2. Jahrh. v. Chr. von den Griechen nach Aegypten

gebracht wurde. Sie sind aber sehr instructiv für unsere Kenntniss der antiken enkaustischen Malerei und durch sie erst haben wir die Stellen in Plinius, Plato, Anakreon etc., welche sich auf die Enkaustik beziehen, verstehen gelernt. Es sind durchwegs Porträts von mehr oder weniger hohem Kunstwerthe, äusserst realistisch und offenbar nach dem Leben gemalt. Was uns daran aber interessirt, ist die Technik, da sie ja die einzigen Bilder dieser Art sind, welche uns erhalten blieben.

Die Enkaustik. Diese verloren gegangene Technik der Alten ist uns durch die Schriften Plinius' erhalten, aber erst durch die Graf'schen Bilder verständlich geworden, namentlich seit man in St. Médard-des-Prés ein vollständiges Malerwerkzeug zu dieser Technik gefunden hat.

Plinius erwähnt mehrerer Arten der Wachsmalerei und auch die Graf'schen in verschiedenen Techniken ausgeführten Bilder bestätigen dies. Wenn Plinius sagt: »Mit Wachsfarben zu malen und das Gemälde einzubrennen«, so ist damit das Wesen dieser Malerei charakterisirt. Die Farben wurden mit Wachspaste angemacht, mit einem spachtelartigen Instrument (Cestrum) auf Holztafeln oder Elfenbein aufgetragen, in einander verstrichen, sodann eingebrannt. Dieses Einbrennen geschah durch einen erhitzten, dem Bilde genäherten Metallstab (Rhabdion) oder ein mit Kohlen gefülltes Metallgefäss, wodurch man die Oberfläche des Bildes zum Schmelzen brachte. Durch dieses Verfahren rundeten sich die zu scharfen Erhabenheiten des Bildes ab und es bekam einen firnissartigen Glanz. Die Malgeräthschaften aus St. Médard hat Chevreul untersucht und beschrieben. Wir finden darunter 2 Bronzelöffelchen mit verdickten Enden in einem Bronzekästchen. Diese Löffelchen sind offenbar die als Spachtel dienenden Cestren, während das Kästchen dazu bestimmt scheint, diese Cestren zu erwärmen. Mit den Löffelchen wurden die mit Wachs gemischten Farben in flüssigem Zustande aufgetragen, aufgegossen, und mit dem verdickten anderen Ende ausgeglichen. Ausser-

dem fand man im Caeterium einen Reiber, eine Basaltplatte zum Reiben der Farben, Farben in Fläschchen und in Tiegelchen.

Zu Plinius' Zeit erfand man aber eine wesentliche Verbesserung dieser Technik. Er selbst sagt: »... bis man an-



Fig. 3. Enkaustische Malerei aus El Faijum (Sammlung Th. Graf in Wien).

fang, die Kriegsschiffe zu bemalen; da kam als dritte Art hiezu, dass man am Feuer geschmolzene Wachsfarben mit dem Pinsel auftrug, eine Malerei, die an den Schiffen weder von der Sonne, noch vom Salze und den Winden verdorben wird«.

Man glaubt, dass die Wachsfarben durch einen Zusatz von Nussöl, welches ja trocknet, flüssig erhalten und so zum Aufstreichen tauglich gemacht wurden. Diese Technik hat man dann auch auf Tafelbilder angewendet, auch theilweise mit dem Pinsel gemalt.

Die enkaustische Malerei ist demnach als eine Vorläuferin der Oelmalerei zu betrachten, namentlich, da sie sich bis in die byzantinische Zeit hinein verfolgen lässt und noch manche Verbesserung erfahren haben dürfte.

Die Malerei der Griechen und Römer.

Es ist sehr bedauerlich, dass uns von den Malereien aus der Blüthezeit der griechischen Kunst so viel wie nichts überkommen ist. Wären nicht die alten Schriftsteller wie Pausanias, Plinius etc. voll des Lobes über diese Kunst, wir wüssten kaum von ihrer Existenz. Es wäre auch ganz unnatürlich, dass ein Volk nur Ausserordentliches in der Plastik, nicht auch in der Malerei geleistet hätte. Was Palygnot, Zeuxis, Apelles geschaffen haben, wissen wir nur vom Hörensagen. Wir wissen, wie ihre Werke bewundert und theuer bezahlt wurden, und können nur rückwärts schliessen aus der decorativen Malerei zur römischen Kaiserzeit, die uns in Rom, Pompeji und Herculenum als flüchtige, nach guten Mustern handwerksmässig ausgeführte Arbeit untergeordneter Künstler erhalten blieb. Auf welch' hoher Stufe die griechische Malerei gestanden haben muss, sehen wir aus den schwierigen Vorwürfen, welche die Maler zu beherrschen verstanden, welche uns in fast anekdotenhafter Weise überliefert wurden, aus denen wir aber die ganze Grösse und geschichtliche Entwicklung der griechischen Kunst herauslesen können.

So hören wir aus der Zeit vor den Perserkriegen, als die Malerei noch wie die ägyptische eine Art Silhouettenmalerei war, dass Eumanos in seiner Darstellung die Männer von den Frauen zu unterscheiden wusste und dass Kimon